



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue geschichtliche Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

selben dem Feldzeugmeister vor. „Ganz recht,“ rief der Letztere nach kurzem Nachsinnen, „kenne den jungen Herrn schon, Herr Graf, und hätte ihm vor drei Jahren statt der goldenen Schnüre, die er da trägt, eine Schnur von Hanf zukommen lassen, wenn er ein geschiedterer Kopf und Sie nicht sein Papa gewesen wären.“ Daß Haynau demungeachtet auf seine Wiederanstellung gehofft, ja sich heimlicher Weise darum beworben habe, scheint nach dem Angeführten unwahrscheinlich, wird aber mehrfach behauptet und er soll sogar den Tag vor seinem Tode die bündigsten Zusagen einer baldigen Berufung auf einen ebenso einflussreichen, als seinen Wünschen entsprechenden Posten erhalten haben.

So wie man ihn im Leben nur in der äußersten Noth verwendet und seine Leistungen nur widerstrebend anerkannt hatte, that man auch nach seinem Tode nur so viel, als man unumgänglich thun mußte. Sein Leichenbegängniß wurde mit dem genau seinem Range, nicht aber seinen Verdiensten um das Haus Habsburg entsprechenden Pompe abgehalten und sein Regiment noch vor Ablauf der gewöhnlichen Trauerfrist dem Fürsten Jablonowsky verliehen, während sogar das Regiment des Banus Jellachich, welcher bekanntlich ein ebenso geschickter Agitator als unglücklicher Feldherr war, diesen Namen „auf immerwährende Zeiten“ zu führen hat. Daß später ein Standbild des Feldzeugmeisters zu den Statuen Radetzky's, Windischgräb' und Jellachich's, welche die sogenannte Ruhmeshalle des Artilleriearsenals zieren, hinzugefügt wurde, geschah eben nur, weil man eine bemerkbare Lücke auszufüllen hatte, etwa wie passionirte Whistspieler bei der Annahme eines „Vierten“ manche Bedenklichkeit fallen lassen, die sie unter andern Umständen gegen den Betreffenden erheben würden. Dieses Standbild ist aber auch fast das einzige Zeichen der Erinnerung, welches von denen, welchen Haynau Dienste geleistet, gestiftet wurde. Kein Schiff, keine Festung, keine Kaserne oder Brücke führen den Namen des gefürchteten Besiegers der Ungarn.

So wurde dieser Mann — wenn nicht der gänzlichen Vergessenheit — wenigstens dem Stillschweigen überliefert. Und er verdiente dies Schicksal, wenn man in ihm nur den Menschen und Staatsmann betrachtete, nicht aber, wenn man ihn mit so manchen Generalen, denen man in Oestreich die Unsterblichkeit zuzusprechen suchte, etwa mit Größen wie Gablenz und Gondrecourt, in Vergleich bringt. Als Staatsmann unpolitisch und eigensinnig, als Feldherr oft zu viel seinem Glücke vertrauend, als Befehlshaber zwar das materielle Wohl seiner Untergebenen befördernd, aber sie auch rücksichtslos seinen Zwecken aufopfernd, als Untergebener unbotmäßig und erlittene Zurücksetzung nie vergebend, mit Gleichgestellten sich nur schwer vertragend, die Gegner schonungslos verfolgend, war Haynau gleichwohl besser als manche unter denen, welche

Grenzboten III. 1865.

ihn stürzten oder an seine Stelle traten, da er bei allen Schattenseiten militärische Befähigung, Energie und den mit dem Bewußtsein der Kraft gepaarten physischen Muth besaß und sich nie zu höfischer Wohlthätigkeit herbeiließ.

Neue geschichtliche Literatur.

Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsre Tage. Von Hermann Baumgarten. Erster Theil. Leipzig, 1865. Verlag von S. Hirzel. 583 S. 8.

Die vorhergehenden Bände von Hirzels „Staatsgeschichte der neuesten Zeit“, welcher dieses Werk angehört, beginnen mit dem Abschnitt, welchen der wiener Congreß in der Entwicklung der europäischen Verhältnisse bildet. Baumgarten hat nothwendig weiter ansholen müssen, und zwar mußte er mit der Thronbesteigung Karls des Vierten anfangen, unter dessen Regierung sich die Wolken des großen Gewitters concentrirten, welches das alte Spanien zertrümmerte und mit dem auch für dieses Land und Volk die neueste Zeit, das constitutionelle Leben anbrach. Die Kämpfe von 1808 bis 1814 hatten zum Resultat die Verfassung von 1812, und diese Verfassung bestimmt die politische Entwicklung Spaniens bis in die vierziger Jahre. Die Parteiführer in den Cortes von Cadix spielen in der Revolution von 1820 die Hauptrollen und wirken zum Theil noch nach 1830 als Minister und Verfassungsgeber. Die Verhältnisse endlich, welche zu der Erhebung von 1808 führten und derselben ihren eigenthümlichen Charakter gaben, bestimmten bis auf den heutigen Tag vielfach das politische Leben Spaniens. Diese ganze Zeit aber und namentlich die Jahre von 1788 bis 1808 bedeckte bisher völlige Dunkelheit, und so ist ein Werk, welches auf Grund der vorhandenen reichen Quellen hier Licht verbreitet, schon an sich freudig zu begrüßen. Der Verfasser, vielleicht der beste Kenner der neuern spanischen Geschichte, brachte aber zu seiner Arbeit nicht nur gründliche Kenntniß des Materials, sondern auch ein schönes Talent der Darstellung, eine glückliche Hand in der Gruppierung der einzelnen Thatsachen und die Gabe, treffend zu porträtiren mit, und so haben wir die Freude, in seinem Werke, welches die Regenerations-epoche Spaniens in diesem Bande bis zur Rückkehr Ferdinands in sein Land schildert, eine Arbeit zu begrüßen, die mit ihrer lichtvollen Darstellung, ihrer lebendigen und

anschaulichen Vorführung der betreffenden Zustände, Ereignisse und Personen ein wahres historisches Kunstwerk ist und sich in dieser Eigenschaft würdig den besten Arbeiten der hirtzelschen Sammlung anreicht. Wir behalten uns vor, in einer der nächsten Hrn. d. Bl. auf das Werk zurückzukommen und dann ein charakteristisches Beispiel von den Funden des Verfassers mitzutheilen. Für jetzt nur diese kurze Anzeige und warme Empfehlung.

Shakespeare in Germany. By Albert Cohn. London, Asher et Co. Berlin. 1865.

Eine sehr willkommene Gabe für den Freund der Literaturgeschichte, in der sie eine bis auf die neueste Zeit halbmythisch gebliebene Stelle in vollkommen befriedigender Weise zu historischer Gewißheit erhebt. Wir wissen jetzt aus sicheren Quellen, daß die Dramen Shakespeares bereits im letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland bekannt gewesen und gespielt worden und daß die sogenannten „englischen Komödianten“, welche in dieser Zeit und später noch in Deutschland auftraten, wirklich, wie bisher nur vermutet und vielfach bestritten wurde, englische Schauspieler gewesen sind. Im Folgenden ein Ueberblick über die Resultate der Forschungen des Verfassers. Durch deutsche Reisende, welche den Hof der Königin Elisabeth besuchte, war namentlich an den Höfen und in den Kreisen des Adels in Deutschland in den letzten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts die Kunde von den Vorzügen der londoner Bühne verbreitet worden. Als sich in England die Zahl der Schauspieler mehrte, trat Ueberfüllung der Bühnen mit Beschäftigung und Verdienst suchenden Mimen ein, und so sah man sich genöthigt, sein Brod auswärtz zu suchen. Der Umstand, daß englische Musiker, Kunstreiter und Seiltänzer schon kurz nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in den Niederlanden und Deutschland gern gesehen worden waren und guten Verdienst gefunden hatten, lenkte die Blicke hierher, und als im Jahre 1586 eine londoner Schauspielergesellschaft, zu welcher Thomas Pope, ein Freund Shakespeares, gehörte, in Dresden am Hofe Kurfürst Christians des Ersten befriedigende Geschäfte gemacht, gingen verschiedene Truppen von englischen Musikanten und Komödianten nach Deutschland, um ihre Künste zu zeigen. Die erste scheint die gewesen zu sein, deren wichtigste Mitglieder Robert Browne, John Broadstreet, Thomas Sackville oder Sarfield und Richard Jones waren, und welche nach einem von Cohn mitgetheilten französischen Pässe im Jahre 1591 die Reise nach Deutschland antrat, um dort „d'exercer leurs qualitez en faict de musique, agilitez (Luftspringer- und Seiltänzerkünste) et jouëux de comedies, tragedies et histories.“ Diese Truppe blieb, wenigstens in einzelnen ihrer Mitglieder, längere Zeit in Deutschland. Sackville war noch zwanzig Jahre später hier und zwar am herzoglichen Hofe zu Wolfenbüttel, Browne begegnet uns einige Zeit nach dem ersten Auftreten der Gesellschaft, deren Führer er war, bei Landgraf Moriz von Hessen in Kassel wieder. Von Kassel und Wolfenbüttel wird sich der Ruf dieser fremden Schauspieler zunächst an andere Fürstenthümer und dann weiter verbreitet haben. Zu gleicher Zeit lockte aber auch der Erfolg, den sie hatten, andere englische Komödianten nach Deutschland, und bald wird keine größere deutsche Stadt gewesen sein, die nicht ihre Bekanntschaft gemacht hätte. Urkundlich zu beweisen ist jedenfalls, daß sie in Frankfurt a. M. und in Hildesheim, also im Norden

und Südwesten aufgetreten sind, und zwar in den Jahren 1597 und 1599. Im nächsten Jahrhundert wuchs die Zahl solcher englischer Wandertruppen noch mehr, und wir begegnen ihnen jetzt nicht mehr vorwiegend an den Höfen. 1600 spielten sie in Memmingen, 1602 in Ulm, das Jahr darauf in Stuttgart, 1605 im Haag, 1606 in Rostock, 1609 und 1610 in Dresden. Selbst in den fernem ostpreussischen Städten Elbing und Königsberg traten sie in den Jahren 1605 bis 1611, dann wieder 1618 auf. In Köln erschien 1615 eine solche Truppe, die unter der Direction eines gewissen John Spencer stand und vierundzwanzig Mitglieder zählte, unter denen sich nur zwei Nichtengländer, ein Deutscher und ein Holländer, befanden. Eine andre Gesellschaft unter Hans v. Stockfisch spielte 1617 und 1618 in Berlin, dann in Ostpreußen, Polen, Schlessien und Mähren, hier vor Kaiser Ferdinand. Erst durch den dreißigjährigen Krieg wurden diese fremden Jünger Thalias aus Deutschland verschreckt, aber noch bis zum Jahre 1629 reichen die von Cohn entdeckten Beweise für die Thatsache, daß englische Stücke von englischen Schauspielern in Deutschland aufgeführt worden sind. Auch in den letzten achtzehn Jahren des großen Krieges und später bis 1683 tauchen noch ziemlich häufig in Süd- wie in Norddeutschland „englische Komödianten“ auf, aber jetzt bestanden die Banden derselben nur noch aus Deutschen, die in der Weise der Engländer spielten und die Bezeichnung „englisch“ als Lockmittel gebrauchten, ein Beweis, wie populär die Fremden gewesen.

Was für Stücke die „englischen Komödianten“ spielten, sehen wir aus einem Verzeichniß der 45 Dramen, welche 1626 in Dresden von ihnen aufgeführt wurden. Wir finden darunter von Shakespeares Tragödien „Romeo und Julie“, „Julius Cäsar“, „Hamlet“ und „Lear“. Daß auch andere Stücke des Dichters, z. B. „Der Widerspenstigen Zähmung“ und „Der Kaufmann von Venedig“ im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts bereits den Deutschen bekannt waren, beweisen aus dieser Zeit stammende deutsche Bearbeitungen. Später wurden auch der „Sturm“, „Die beiden Veroneser“, „Viel Lärmen um nichts“ und „Titus Andronicus“ für das deutsche Publicum zurecht gemacht, aber in einer Weise, die von dem Original wenig Gutes übrigließ und nur den Verfall der Sitten und des Geschmacks documentirt, welchen der dreißigjährige Krieg herbeigeführt hatte. Die „englischen Komödianten“ bedienten sich anfangs, wie Cohn mit Sicherheit nachweist, ihrer Muttersprache, nur der Hanswurst (Clown), der die Zeit zwischen den Acten mit seinen Possen auszufüllen hatte, sprach deutsch. Später scheint das anders geworden zu sein. Die Engländer lernten bei längerem Aufenthalt die Sprache des Landes (Broadstreet verdeutschte sogar, als er sich in ein Stammbuch schrieb, seinen Namen in Breitstraß), die englischen Stücke wurden übertragen, und so genoß das deutsche Publicum ziemlich vollständig und jedenfalls eher als andre Nationen des Continents die Schönheiten der shakespeareischen Muse. Die meisten dieser Uebersetzungen aber blieben in den Händen der englischen Truppen, und verschwanden mit ihnen; was davon durch den Druck in weitere Kreise drang, war von geringem Werth wie (mit Ausnahme einer von R. Köhler im vorigen Jahre veröffentlichten Nachdichtung von „The Taming of the Shrew“) die erwähnten Bearbeitungen, die alle Vorzüge des Originals in Schmutz und Greuel ersticken ließen, und so erklärt sich zum Theil, daß

Shakespeare, als feinere Sitte allmählig aufkam, in Deutschland völlig in Vergessenheit gerieth und für uns erst von neuem entdeckt werden mußte. Daß sein erstes Erscheinen in Deutschland bereits Einfluß auf die deutsche Bühnendichtung geübt hat, ist bekannt.

Die Zeit der deutsch-dänischen Kämpfe im vierzehnten Jahrhundert bis zum Frieden von Stralsund. Von Otto Fock. Leipzig, 1865. Verlag von Veit und Comp.

Ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Tage, wo Dänemark noch erobernd und herrschend in den norddeutschen Küstenländern auftrat, und speziell zur Geschichte Stralsunds, damals einer der mächtigsten Städte des Hanfabundes, auf gute Studien gegründet und wohlgeschrieben. Der Verfasser, bekannt durch seine „Schleswig-Holsteinschen Erinnerungen“ und zwei Bände „Rügen- und Pommersche Geschichten“, denen sich obiges Buch als dritter anschließt, schildert hier vorzüglich zwei Kriege Deutscher mit Dänemark, den, welchen König Erich Menved verbunden mit dem Fürsten von Rügen und andern kleinen Herren im Jahre 1316 gegen das mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg alliirte Stralsund begann, und den, welchen die deutschen Hansestädte von 1361 an neun Jahr mit Dänemark führten. Beide endigten unglücklich für Dänemark. Der erste ist insofern von besonderer Bedeutung, als Brandenburg hier zum ersten Mal in nähere Beziehung zu Stralsund und Rügen trat, ein Verhältniß, das sich damals allerdings wieder löste, aber doch schon andeutete, was in späteren Jahrhunderten zum Segen Norddeutschlands sich vollziehen sollte. Außer diesen Kämpfen behandelt das Buch in einem besondern Kapitel die innern Zustände der Städte des damaligen Rügen und Pommern, und vorzugsweise die Stralsunds, der größten unter denselben. Unter den angehängten Stücken ist namentlich das von allgemeinerem Interesse, welches sich mit den damaligen Kriegsschiffen der nördlichen Völker Europas beschäftigt.

Die Prämonstratenser des zwölften Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. Von Franz Winter. Berlin, Schweigger'sche Hofbuchhandlung. 1865. 386. S. 8.

Die Bedeutung des hier behandelten Ordens für Norddeutschland liegt vorzüglich darin, daß derselbe für die Christianisirung und Germanisirung der slavischen Stämme thätig war, die hier als Nachbarn der Sachsen wohnten. Diese Thätigkeit, die im Erzbisthum Magdeburg begann, sich aber bald bis nach dem Lauenburgischen und bis nach Usedom in Pommern erstreckte, wird von dem Verfasser nach Chroniken und Urkunden, die er mit kritischem Blick benutzte und deren Inhalt er geschickt zu gruppieren weiß, in einem lebensvollen Bilde vorgeführt. Vorzüglich ansprechend ist das Leben Norberts, der die ersten Prämonstratenserklöster im Wendenlande anlegte, geschildert, jenes gewaltigen Gottesmannes, von dem man rühmen konnte, daß er mit seiner rastlosen Energie und seiner hinreißenden Beredsamkeit mehr Seelen für das Reich Gottes gewonnen als irgend ein Mensch seit der Apostel Zeiten, und daß damals niemand mehr Einfluß auf das innere Leben des Volkes ausgeübt habe, als er. Ebenfalls sehr anziehend ist, was der Verfasser über die Ursachen sagt, aus denen der Orden allmählig verfiel. Der anfängliche Eifer ließ nach, Zucht und Gehorsam nahmen ab, das Leben der Klosterbrüder wurde ein Spott auf die Gesetze,

Zwiespalt riß ein, das von Norbert eingeführte Zusammenleben von Männern und Frauen in demselben Kloster gab zu Aergerniß Anlaß, man war reich geworden und gab das Arbeiten auf, um sich ausschließlich der innern Sammlung und Beschaulichkeit zu widmen, d. h. dem geistlichen Müßiggang. Die Folge war, daß an die Stelle der entarteten Jünger Norberts theils Bettelmönche, theils die edleren Cistercienser traten, die weder von Almosen noch von Geschenken, sondern von ihrer Hände Arbeit leben wollten. Diese wurden von nun an die Pioniere der Cultur im deutschen Norden.

Chronik der Oberpfalz. Herausgegeben von Dr. G. Submann. 1. Band. Chronik von Schwandorf. Amberg, Verlag von F. Pöhl. 1865. 157 S.

Der Verfasser beabsichtigt in dieser Arbeit, deren drei nächste Abtheilungen die Chronik der Stadt Bärnau, die Geschichte der nordgauischen Markgrafen aus dem Geschlechte der Babensberger und die Geschichte der Grafen von Vohburg enthalten werden, nicht eine eigentliche Geschichte der obengenannten Landschaft zu liefern, sondern nur durch kritische Sichtung und Zusammenstellung des vorhandenen in Archiven verborgenen historischen Stoffes das Material zu einer solchen herbeizuschaffen. Das ist in dem vorliegenden ersten Theil mit Fleiß und Sorgfalt geschehen, und so kann diese Monographien-Reihe für Historiker, welche sich an die bis jetzt vernachlässigte, freilich auch vielfach dunkle und wirre Geschichte der bayrischen Oberpfalz machen wollen, nicht ohne Nutzen sein. Schwandorf, jetzt ein Städtchen von 2000 Einwohnern, kommt übrigens bereits schon zu Anfang des ersten Jahrhunderts unter dem Namen Suaincondorf (Schweinedorf von den an der Raab damals zahlreichen Wildschweinen) vor, gehört also zu den ältesten Orten der regensburger Gegend.

Geschichte der französischen Revolution von 1789. Von Dr. William Pierson. Berlin, 1865. Verlag von K. Neumann. 130 S. 12.

Guter populärer Ueberblick über die Ereignisse vom 5. Mai 1789 bis zum 10. November 1799, wo Bonapartes: „den Saal geräumt. Grenadiere vorwärts“ den letzten Act der großen Tragödie beschloß, gewandte Erzählung, die Auffassung der Ereignisse und Personen im Wesentlichen die unsere.

Der Unteroffizier im Regiment Colberg Sophia Dorothea Friederike Krüger. Von Heinrich Arminius Reimann. Berlin, 1865. Franz Duncker.

Die Biographie einer tapfern Mecklenburgerin, die 1813 zu den Waffen griff, um den Deutschen die Freiheit erringen zu helfen. Der Verfasser, Pastor in Friedland, dem Geburtsorte der Krüger, und selbst einer von den Kämpfern der Befreiungskriege, schreibt nach Urkunden und aus der Gesinnung jener großen begeisterten Zeit heraus.

Von Palermo bis Gaeta. Der Kampf in Italien um Thron und Thrones-

ehre 1861. Von Richard v. Meerheimb. Dresden, 1865. Verlag von H. Burdach.

Beschränktester Legitimus in der Auffassung der Begebenheiten und Verhältnisse, Erzählertalent sehr mäßig, Garibaldi ein Straßenräuber, König Franz, der bedauernswerthe Schwächling, ein Held u. s. w. Auch ein Standpunkt!

Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel von W. Lynker. Bis auf die neueste Zeit fortgesetzt und mit einer Auswahl früherer Schriften Lynkers herausgegeben von Dr. Th. Köhler. Kassel, 1865. Verlag von Th. Kay. 430 S. 8.

Die hier mitgetheilten früheren Schriften Lynkers — Novellen und Humoresken — wollen nicht eben viel bedeuten. Dagegen enthält seine Geschichte des kasseler Theaters eine große Anzahl interessanter Notizen in Betreff der Entwicklung der deutschen Bühne, namentlich aus der Zeit des großen Wendepunkts derselben, wo durch Einwirkung der englischen Komödianten der Dilettantismus der Gelehrten und ihrer Schüler der Berufsschauspielerei das Feld zu räumen begann, d. h. aus den ersten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts, wo unter Landgraf Moriz die dramatische Kunst wie andere Künste besondere Pflege erfuhr und in dem Ottoneum eins der ersten deutschen Hoftheater entstand.

Geschichte der Serben und Bulgaren. Von A. Hilferding. Aus dem Russischen. 1. und 2. Abtheilung. Baugen. J. G. Schmalzer, 1864. 164 und 104. S. 8.

Auf Quellenstudium gegründete, aber stark panslawistisch gefärbte Darstellung der ältesten Geschichte der genannten Donaubölker. Die erste Abtheilung schildert die ersten Jahrhunderte derselben, deren Bekehrung zum Christenthum, ihre Kämpfe mit den Nachbarstämmen, den Byzantinern und den Ungarn, das goldne Zeitalter Bulgariens unter Czar Simeon (Anfang des zehnten Jahrhunderts), dessen Verfall durch innere Schwächung und dessen Sturz durch die Warjagerschaaren Swjatoslavs. Der zweite Theil berichtet dann über die Zeit von 971, wo das Bulgarenreich byzantinische Provinz wurde, über die Erhebung der Bulgaren unter Samuel und die Befreiung der slawischen Stämme in den Donau- und Balkanländern, die Bogomilensekerei, den zweiten Fall des bulgarischen Reiches und die Unterwerfung auch der Serben unter die Herrschaft von Byzanz (1019).

Bericht über die Realschule zu Leipzig im Schuljahr 1864—65. Leipzig, Druck von C. G. Naumann, 1865.

Enthält eine auf die Quellschriftsteller zurückgehende, sorgfältig gearbeitete und wohlgeschriebene Abhandlung über die germanischen Ordalien von Dr. Pfalz. Unter anderen interessanten Resultaten der Forschung des Verfassers machen wir auf den

von ihm geführten Beweis aufmerksam, daß es niemals ein Abendmahlsordal gegeben hat.

Der Kolosß von Rhodos. Von C. F. Lüders. Hamburg, 1865. Druck von Th. G. Meißner. 36 S. 4.

Viel Gelehrsamkeit, Sorgfalt und Scharffinn auf ein Curiosum verwendet, welches für die Kunstgeschichte nur insofern einige Bedeutung hat, als der Kolosß des Chares der Sohn der Athene der athenischen Akropolis und der Vater des Herkules auf der kasseler Wilhelmshöhe und der Bavaria auf der münchener Theresienwiese ist. Ueberzeugend weist der Verfasser nach, daß das Riesenbild nicht mit gespreizten Beinen über dem Hafeneingange vor Rhodus gestanden haben kann, und mit viel Belesenheit erhebt er es wenigstens zur Wahrscheinlichkeit, daß der Kolosß geraume Zeit länger, als man gewöhnlich meint, vor dem Zusammensturz bewahrt geblieben ist. Wir danken ihm für diese Berichtigungen falscher Vorstellungen, aber nicht ohne die Hoffnung, er werde sich künftig noch dankenswertheren Untersuchungen widmen.

Notizen. — Von Pressers „Römische Mythologie“ (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung) ist eine zweite Auflage erschienen, die von Reinhold Köhler revidirt und mit Verweisungen auf die seit Erscheinen der ersten Auflage des Werkes herausgekommenen hierher bezüglichen Schriften versehen worden ist. — Neubergs Uebersetzung von Carlyles „Geschichte Friedrichs des Zweiten“ liegt jetzt bis zur zweiten Hälfte des vierten Bandes vor, welche die Zeit der Schlachten bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf und die Jahre nach dem dresdner Frieden bis zum 25. August 1750 in der bekannten geistvollen, aber barocken Manier des humoristischen Geschichtschreibers schildert. Daß die Uebersetzung vortrefflich ist, haben wir früher schon bemerkt. — Von Dr. Karl Richters „Staats- und Gesellschaftsrecht der französischen Revolution von 1789 bis 1804“ (Berlin, Verlag von J. Springer) ist jetzt der erste Band, der bis zur Constituirung des Kaiserreichs geht, erschienen. Wir behalten uns eine ausführliche Anzeige des Buches für die Zeit nach Erscheinen des Schlußbandes vor. — Guizots „Memoires pour servir à l'histoire de mon temps“ (Paris, Michel Levy Freres, Leipzig, Brockhaus) sind jetzt bis zum siebenten Bande gediehen; wir geben in einer der folgenden Nummern d. Bl. Mittheilungen über den hauptsächlichsten Inhalt und bemerken hier nur, daß der neue Band sich mit den Jahren 1841 bis 1846 beschäftigt. — Von Thomas Buckles History of civilisation in England“ erscheint in Leipzig bei Brockhaus eine handliche und wohl ausgestattete Ausgabe in fünf Bänden, von denen uns die beiden ersten vorliegen, und von Ruges deutscher Uebersetzung des Werkes, die in der Winterschen Verlagshandlung, Leipzig und Heidelberg, herauskommt, ist Band 2 der zweiten durchgesehenen Ausgabe erschienen. Ueber den Charakter des Originals haben wir uns früher ausgesprochen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. E. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.